

Unghüüreni

Autor(en): **Fankhauser, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erste Schwalbe siehst, so bleibe stracks stehen und bete drei Vaterunser. Dabei merke dir die Stelle, auf der dein linker Fuß steht. In den drei höchsten Namen grabe dort die Erde aus und nimm sie mit dir. Darin wirst du ein Tier finden, das ist dein Geldmacher, den du gut füttern und pflegen wirst.“ Mit hinterhältigem Blick entließ der Kapuziner den also Beratenen.

Der Reiche tat wie ihm geraten worden war und fand wirklich ein Tier, einer Kröte nicht unähnlich. Er trug es heim, legte es in ein Körbchen und fütterte es gut mit allerhand Lederzeug. Am dritten Tag fand er zu seiner Freude ein Goldstück im Körbchen und von da an jeden Tag einige. Schon hatte er ein artiges Häufchen beieinander und hatte auch schon Pläne gemacht, in welcher Reihenfolge er seine Geldkisten füllen wollte, als er eines Nachts durch ein Klopfen an seine Haustüre geweckt wurde und ein Mann draußen eine Unterschrift verlangte. Das Papier, das er ihm zum Unterschreiben vorhielt, leuchtete im Dunkeln und der Reiche merkte bald, wen er vor sich hatte. Er wollte ihm nicht unterschreiben; da verlangte der Unheimliche den Geldmacher zurück. In seiner Herzensangst versprach der Reiche, ihn zu holen. Wie er aber in dessen Körbchen wieder drei schöne Goldstücke fand, wollte er ihm noch mehr Gold abpressen, bevor er ihn zurückgab. Er streichelte das Tier, aber vergeblich. Schon hörte er den ungeduldigen Fremden die Haustüre öffnen. In seiner Raffgier preßte er das Tier fest zusammen, um noch Gold zu erzwingen. Aber es stieß einen quidsenden Laut aus. Kaum hatte der Fremde den Schmerzensschrei des Geldmachers gehört, als er mit einem Sprung ins Zimmer schnellte, den Reichen packte und ihm den Kopf umdrehte. So fand man ihn am Morgen tot vor dem leeren Neste des Goldmachers.

III.

Ein Bauer lebte mit seiner Frau immer im Unfrieden. Stets stritten sie sich und keines gönnte dem andern auch nur ein gutes Wort. Die Frau aber war noch schlimmer als ihr Mann. Auf einmal waren seine Acker ganz unfruchtbar geworden. Halme und Aehren standen schön, aber die Halme garbeten nicht (gaben nicht viele Garben) und die Aehren waren taub. Er merkte bald, daß ihm die Acker verhext worden waren. Da riet ihm ein alter Hausierer, genau darauf zu achten, ob er ein Tier in der Nähe sehe, wenn er mit dem Mistwagen auf den Acker fahre. Wenn er eins sehe, so solle er ihm eins versehen, weil es die Hexe sei, die ihm die Acker verhexe. Als er mit dem ersten Wagen fuhr, sah er eine Kröte beim Hinterrad links, die betrachtete sein Fuder mit ihren Glogaugen. Mit dem Karst versehen er ihr dermaßen einen Streich, daß sie tot liegen blieb. Der Bauer dachte: Dich hat's, du Hexe, und fuhr ruhig aufs Feld. Als er zurückkehrte und nicht mehr fern von seinem Hause war, lief ihm die Magd entgegen und schrie: Kommt doch sofort, eure Frau ist gestorben, sie sank nieder als ob man sie erschlagen hätte. Auf dem Kopf hat sie eine Wunde wie von einem Beilrücken und doch hat sie niemand auch nur angerührt! Der Bauer dachte: Jetzt wissen wir, wer die Hexe war! Aber froh war er nicht, er wurde es auch nie mehr und ist auch bald nach dem Tode seiner Frau gestorben.

IV.

Ein fauler Knecht rühmte sich oft, er könne mehr als Brot essen. So zeigte er einmal seinen Meisterleuten am Sonntagmittag eine Schüssel Eier, die er während ihres Predigtganges hervorgeholt habe. Die Meistersleute wollten es ihm zuerst nicht glauben, aber er hatte so etwas an sich, das sie doch trotz ihres Unglaubens beunruhigte, und dazu wußten sie nicht, wo er die Eier hätte herhaben können. Die Bäuerin, die eine schlaue und habgierige Frau war, schlug ihm vor, er solle sich am nächsten Sonntagmorgen in den Keller einschließen lassen, dann sollte er am Mittag die Eier bringen, und sie wollten es ihm glauben. Das

taten sie und er kam am Mittag wirklich mit einer Schüssel voll Eier zum Vorschein. Da lagen sie ihm an, er solle sie die Kunst auch lehren, aber er weigerte sich. Da bohrte die habgierige Meistersfrau ein Loch in den Fußboden, durch das sie in den Keller sehen konnte. Am Sonntag hat sie den Knecht, er solle wieder in den Keller gehen und Eier machen. Aber er sagte, das Tier sei müde und daher widerspenstig, zudem sei es ein heiliger Sonntag. Aber die Frau ließ nicht ab mit Bitten, Spotten und Versprechungen, bis sich der Knecht abermals einschließen ließ. Statt in die Predigt ging sie nun wieder in die Stube und legte sich vor ihrem Loch im Boden auf die Lauer. Sie sah, wie der Knecht die brennende Kerze befestigte, ein kleines Stöckchen aus einem Ärmel zog und um die leere Eierschüssel einen Kreis beschrieb. Dann machte er Zeichen in die Luft und murmelte einen Spruch. Weil sie ihn nicht verstand, legte sie sich ganz flach auf den Boden, um besser zu hören. Da hüpfte eine riesige Kröte auf den Milchstein. Der Knecht deutete mit dem Stöckchen auf die Schüssel und versuchte sie hineinzuhoben; sie schien ungern zu gehorchen. Als sie endlich in der Schüssel war, schlug er sie leicht auf den Rücken; da war das erste Ei in der Schüssel. Jedesmal, wenn er die Kröte schlug, war ein Ei mehr, aber die Kröte ward immer schrecklicher anzuschauen. Sie schien zu wachsen, ihre Umrisse aber wurden undeutlich und verschwommen; sie schien sich im Nebel aufzulösen. Der Nebel aber war Schwefeldampf und benahm dem Knecht schier den Atem. Immer rascher schlug er, immer fester und immer wütender fauchte die Kröte und hauchte Schwefeldünste aus. Schließlich wollte er sich flüchten, da zerfloß die Kröte ganz in Schwefeldampf und er sank tot zu Boden. Die Frau hatte sich vor dem Schwefeldampf, der zum Loch hinaufdrang, auch flüchten wollen, sie war aber nicht mehr imstande aufzustehen, sondern sank kraftlos auf die Deckung nieder; die Dämpfe nahmen ihr die Sinnen und ihr Mann fand sie am Mittag, als er von der Kirche heimkehrte, tot am Boden liegen.

(Schluß folgt.)

Unghüüreni.

Altguggisberglisch von A. Sankhauer.

Ich cha-n öch säge:
Bi Gredis Gritt¹⁾
Uf dr Gadeschtäge
Ich gar nid suver,
Ißch gar nid ghüür.

Chuum chunnt es flüchter
Am Samschtig z'Nacht,
Su chöme d'Güßchter,
Su fehts an chräsle
Um huus u Schür.

Su fehts an gyge
Dür d'hostert uf
Bis uf d'Schiterbyge,
U ds Pfeischterli blicknet²⁾
Wi Wätterfüür.

Das lachet u wißchelet³⁾
Di ganzi Nacht,
Das rauet u nüßchelet⁴⁾ —
Ich gar nid suver,
Ich gar nid ghüür.

¹⁾ Margaretas (Margarete), ²⁾ wetterleuchten, ³⁾ flüßtern, gewöhnl. : leije regnen, ⁴⁾ näseln.